

Das hasfurtersche Projekt : ein Stück eidgenössischer Eroberungspolitik

Autor(en): **Meier, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **11 (1936)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das hasfurterse Projekt

Ein Stück eidgenössischer Eroberungspolitik.

Von Max A. Meier, Basel.

Der Ueberfall Bilgri von Heudorfs auf den Schaffhauser Bürgermeister Hans Am Stad im Sommer 1467 erhellte mit einem Schlag die gespannte Situation am Oberrhein. Der Bund Mühlhausens mit den Städten Bern und Solothurn, der ständige Kleinkrieg des vorderösterreichischen Adels gegen eidgenössische Zugewandte oder Untertanen und nun der Handstreich des alten Eidgenossenhassers Bilgri von Heudorf hatten eine Lage geschaffen, die unaufhaltsam zum Kriege trieb. Daß dieser Auszug mit den Waffen bis in den Sommer 1468 hinausgeschoben werden konnte, war vor allem das Verdienst des Bischofs und des Rates der Stadt Basel, des weitem aber auch ein Verdienst Berns, das durch keine Gewalttaten aus der Ruhe zu bringen war und immer noch auf einen friedlichen Ausgang des Streites hoffte. So zog sich vom Sommer 1467 bis in den Juni 1468 hinein zwischen Oesterreich und den Eidgenossen eine lange Kette von Verhandlungen, die letztendlich samt und sonders erfolglos verliefen und den Ausbruch des Mühlhauser und des Waldshuter Krieges nicht mehr verhindern konnten.

Während nun die Diplomaten in den offiziellen Verhandlungen ins Uferlose debattierten, versuchte der luzernische Alt-Schultheiß Heinrich Hasfurter auf kühne Art und Weise dem Hin und Her der Besprechungen ein Ende zu setzen. Theodor von Liebenau¹⁾ hat das Bild dieses echt mittelalterlichen Menschen vom Schlage eines Hans Waldmann entworfen: eine kräftige Kriegernatur mit einem starken Schuß Abenteuererblut, ein Emporkömmling, skrupellos in der Wahl seiner Mittel und vor keinem Hindernis zurückschwendend. Er war schon früh an einflussreichen Posten des Ortes Luzern tätig, vertrat seine Stadt seit 1458 fast regelmäßig an den eidgenössischen Tagsatzungen, stand an der Spitze des luzernischen Heeres und bekleidete 1460 erst-

¹⁾ Th. von Liebenau über Hasfurter in den Kathol. Schweizerblättern Band 16.

mals das Amt eines Schultheißen. So wurde Hasfurter bald einer der einflußreichsten und gewiegtsten Politiker der Eidgenossenschaft und darf mit Recht als einer der Repräsentanten der Kriegspartei jener Tage angesehen werden.

Dieser Heinrich Hasfurter war es, der am 19. Oktober 1467 einen Vorstoß gegen Oesterreich unternahm, indem er an die Städte Rheinfelden und Laufenburg das Ansinnen stellte, eidgenössisch zu werden. Mehr noch: Hasfurter wollte den ganzen Schwarzwald durch die Eidgenossen einnehmen lassen! Zu diesem Zweck wollten die Eidgenossen eine oder zwei Städte belagern, aber nur zum Scheine, damit den Städten von österreichischer Seite wenigstens nicht der Vorwurf des Verrates gemacht werden konnte. Die Verteidiger sollten ebenfalls nur zum Scheine Widerstand leisten. Leben und Gut der Bewohner sollten geschont werden. Rheinfelden sollte in Zukunft den Eidgenossen offenstehen — sehr wichtig als Operationsbasis gegen den Schwarzwald in einem zukünftigen Krieg! — und dafür unter den Schutz der Orte gestellt werden.²⁾

Rheinfeldens Antwort war klar und eindeutig: sie verwarf sämtliche Punkte des hasfurterischen Projektes. Die Rheinfelder waren über die Zumutung Hasfurters aufrichtig erbost und legten ein festes Bekenntnis zu Oesterreich ab.³⁾ Den Laufenburgern gegenüber muß Hasfurter seine wahren Absichten verschwiegen haben, denn sie ersuchten ihn vorerst — in der Meinung, er komme „vmb einen gemeinen Friden des Lands zu nutz vnd frommen“ —, am 24. Oktober nach Laufenburg zu kommen. Inzwischen erfuhren sie aber den wahren Sachverhalt und sandten Hasfurter ebenfalls eine aufgebrachte Antwort, beschwerten sich in ehrlicher Entrüstung darüber, daß er sie als „lichtuertig Lut“ ansehe und teilten ihm mit, daß sein Kommen überflüssig sei, da sie an dem ganzen Plane „groß verdrießen vnd gar kein geuallen“ hätten.⁴⁾

Nach diesen Absagen glaubte Hasfurter, sich rechtfertigen zu müssen. Er schrieb am 21. Oktober an Rheinfelden, er habe ja nie im Sinne gehabt, die Rheinstadt zu einer Eidesverletzung der Herrschaft Oesterreich gegenüber zu veranlassen, sondern habe nur im In-

²⁾ Der Brief Hasfurters an Rheinfelden ist gedruckt in den Wiener Sitzungsberichten 2, 481 und bei Sattler, Geschichte des Herzogthums Württemberg 4, Beilage 41.

³⁾ Wiener Sitzungsberichte 2, 482 und Sattler 4, Beilage 42.

⁴⁾ Sattler 4, Beilage 43.

teresse Rheinfeldens gehandelt. Er bedauerte, nicht selbst nach Rheinfelden gekommen zu sein, „ich wolte uch die ding also gruntlich gelutert haben...“ Mehrmals wiederholt Hasfurter, daß er sich bisher Rheinfelden so treu erwiesen habe, daß er glaubte, Anspruch auf Dank zu haben.⁵⁾ Dies wäre, in kurzen Zügen dargestellt, der Briefwechsel Heinrich Hasfurters mit den Städten Rheinfelden und Laufenburg.

Hasfurters Vorstoß gegen Oesterreich vom 19. Oktober 1467, vom gleichen Tag, an dem die eidgenössischen Boten in wichtigen Angelegenheiten zu Luzern tagten, ist meines Erachtens zwar eine private und persönliche Unternehmung Hasfurters, kam aber kaum zustande ohne Wissen und Willen der eidgenössischen Tagherren. Daß Hasfurter mit seiner Aktion auch private Zwecke verfolgen wollte, wie Liebenau meint, ist durchaus möglich, hindert uns aber nicht, daran festzuhalten, daß der ganze Versuch von den eidgenössischen, vorab den bernischen Staatsmännern gebilligt wurde. Wäre das nicht der Fall gewesen, so hätten die führenden Orte der Eidgenossenschaft gewiß den hasfurterschen Plan öffentlich mißbilligt oder Hasfurter gar delabouiert, denn das Projekt des luzernischen Alt-Schultheißens deckte die Zierde der eidgenössischen Eroberungstendenzen gar offensichtlich auf. Zu diesen Zielen gehörte schon längst der Schwarzwald. Bis zum Rhein war der eidgenössische Einflußbereich vorgeschoben. Nun sollte dieser Einfluß auch auf den Schwarzwald ausgedehnt werden. Die inneren Orte hatten zu Badenried bereits den Krieg beschlossen — auch das war zum großen Teil Hasfurters Werk —, nur Bern und Zürich zögerten. Das hasfurtersche Projekt war also sozusagen das letzte und äußerste Mittel, um noch auf mehr oder weniger friedliche Art und Weise an das Ziel zu gelangen, das sonst nur in kriegerischer Auseinandersetzung mit Oesterreich zu erreichen war.

Auch das Fricktal mußte den Eidgenossen ein Dorn im Auge sein. Seit 1460 war der östliche Teil der Rheinlinie in ihren Händen. Es ist im Grunde genommen seltsam, daß jener kleine Erdenstrich, das Fricktal, das letzte österreichische Bollwerk auf dem der Eidgenossenschaft zugewandten lincrheinischen Gebiet, so lange und so erfolgreich allem eidgenössischem Werben und Werken standgehalten hat. Diese Treue zu Oesterreich entsprang einer wahrhaft österreichischen Gesinnung. An dieser Treue scheiterte das hasfurtersche Unternehmen,

⁵⁾ Argovia 43. 110.

das bei den Frichtalern und den Leuten auf dem Wald eidgenossenfreundliche Tendenzen voraussetzte, die in diesem Maße doch nicht vorhanden waren.

So ist also das hasfurtersehe Projekt ein deutliches Programm der eidgenössischen Eroberungspolitik. Was Hasfurter jetzt unternahm und was der nachfolgende Waldshuterkrieg recht eigentlich mit Gewalt herbeiführen sollte, war die Fortführung der Eroberung des Aargaus, das Vorschieben des eidgenössischen Einflußbereichs an den Rhein und das Hinübergreifen auf den rechtsrheinischen Schwarzwald. Daß dieser Politik der Erfolg versagt blieb, war das Verdienst der treu zu ihrer Herrschaft haltenden Bürger der Waldstädte Rheinfelden, Laufenburg und Waldshut.